

## Interview Fragen

Ewm Herr Kölzow, Ihren Einstieg in Wiesbaden hatten Sie mit „Die Träume der Armen – die Ängste der Reichen“, einem Stück mit großer Beteiligung von Wiesbadener Bürgerinnen und Bürgern. War das Stück als Bühnenadaption der städtischen Sozialraumanalyse gedacht oder mehr dazu, als frisch angekommener Bürger die neue Wohnstadt kennenzulernen?

SK Sowohl als auch, obwohl ich es anders beschreiben würde. Wir wollten über die Erkundung des neuen Arbeitsortes mit künstlerischen Mitteln eine neue, engere oder andere Verbindung herstellen zwischen dem Theater mit seinen, teils eben neu ankommenden, Künstlern und der Stadtgesellschaft mit ihren Themen. Hierfür sind Rechercheprojekte mit Bürgern als „Experten des Alltags“ auf der Bühne eine gute Möglichkeit, mit viel Erkenntnispotential auf beiden Seiten. Vielleicht war der naive Blick der Neuankömmlinge dabei auch für die alteingesessenen Mitwirkenden und Zuschauer eine Bereicherung. Denn wenn ich an die Publikumsgespräche nach den Vorstellungen zurückdenke, bin ich immer noch beeindruckt, wie unmittelbar jedes Mal eine stadtpolitische Debatte entbrannte, die offenbar schon lange in der Luft lag, und der nun das Theater ein Forum zur offenen, persönlichen Diskussion eröffnete.

Ewm In bester Gesellschaft hieß das Heft, in dem sich zu Beginn der Spielzeit 2014/15 das neue Schauspiel-Ensemble in zusammengewürfelten Paarungen gegenseitig vorstellte. Viele Leser waren überrascht über das Niveau der Texte und vermissten die Möglichkeit, das neue Ensemble tatsächlich kennenzulernen. Entsprach Ihr damaliges Bild von Wiesbaden dem, was in den Passagen zum Ausdruck kam?

SK Spielen Sie auf „Windelgate“ an? Und was meinen Sie mit dem Niveau der Texte? Überraschend hoch oder niedrig? Und was verstanden die offenbar unzufriedenen Leser unter kennenlernen? Ganz ehrlich gesagt und obwohl ich kein Fan davon bin, alle Infos nur noch ins Netz zu stellen – aber die Fakten in Form von Kurzbiografien konnte und kann man auf der Website des Staatstheaters nachlesen. Und auch im genannten Heft haben wir meiner Erinnerung nach in Bildunterschriften prägnante und interessante Details benannt. Wie könnte man darüber hinaus Menschen besser kennenlernen als ihre Gespräche zu belauschen, hier in gedruckter Form? Gerade in der Unterschiedlichkeit der Gespräche konnte ich, der ich selbst auch viele der Kollegen noch nicht kannte, das neue Ensemble sogar sehr gut kennenlernen. Außerdem: Eine gelegentlich flapsige Sprache und inhaltliches Niveau schließen sich nicht aus. Und was „Windelgate“ angeht: Meiner Erinnerung nach handelte es sich nicht um die persönliche Einschätzung des betreffenden Kollegen, sondern griff er ein Zitat auf ohne es sich zu eigen zu machen. Und wenn mir eine persönliche Bemerkung erlaubt ist: Selbstironie ist eine der schönsten Eigenschaften, die man haben kann.

Ewm Tonight or Never war ein anderer Versuch, das Wiesbadener Publikum und die „Neuen“ vom Theater zusammen zu bringen. Warum wurde die Reihe nicht fortgeführt?

SK Tonight or Never war und ist vor allem eine Möglichkeit. Eine Spielwiese, auf der man Ideen ausprobieren kann ohne dass sie gleich reif für's Große Haus sein müssen. Und natürlich kommt man sich dabei näher und lernt sich anders kennen. Bei solchen Programmen ist es immer eine Gratwanderung: Eigentlich müssen sie häufig genug stattfinden, damit sie wahr- und angenommen werden. Andererseits

sollen sie frei, freiwillig und freudvoll für die Macher sein und keine lästige Zusatzaufgabe im ohnehin schon vollen Plan. Diese Balance gelingt mal besser und mal schlechter... Übrigens habe ich mich sehr gefreut, dass mit Karoline Reinke auch „Reinkes und Roses Ohrogene Zone“ ans Haus kam. Es ist also nicht so, als gäbe es solche Formate nicht mehr, bloß weil es gerade etwas ruhig um das Label „Tonight or Never“ geworden ist.

Ewm Unsere Mitglieder vermissten nach einem Jahr der Versuche und Erneuerungen z.B. die Inszenierungen, die die Spielstätte Wartburg vormals füllten. Bei aller Bereitschaft, neue Wege des Schauspiels mitzugehen, fühlten sie sich zunehmend irritiert von Inszenierungen, die mehr experimentellen Versuchsanordnungen zu sein schienen. Der Austausch auf Augenhöhe zwischen Theaterschaffenden und Theaterschauenden kühlte ab. Bedauerlicher Weise wirkten die Theatermachenden oft etwas borniert in Gesprächen. Was fällt Ihnen ein, wenn Sie Ihre Anfangszeit hier in Wiesbaden erinnern?

SK Das ist eine schwierige Frage, denn es sind mehrere, dazwischen Einschätzungen, die mich wundern, die ich aber nicht zurückweisen kann, denn jeder hat seine eigene Wahrnehmung. Also will ich gern reagieren. Meinen Sie mit „vormals“ die Zeit vor dem Intendantenwechsel? Ich muss ehrlich sagen, dass ich selbst damals fast nichts dort gesehen habe, also kann ich eigentlich nur über „unsere“ Jahre sprechen. Und sehr gefüllt hat die Wartburg doch z.B. auch „Kafka/Heimkehr“, eine der sicher gewagtesten Produktionen und zugleich absoluter Publikumsmagnet? War das ein „neuer Weg“, der viele „irritiert“ hat? Dann freue ich mich umso mehr, dass so viele andere ihn mitgegangen sind und sicher nicht nur der „vormalige“ Intendant bei seinem ersten Wieder-Besuch der Wartburg dabei ein selten wertvolles Theatererlebnis hatte. Aber Sie haben Recht, gerade die Wartburg ist wunderbar und nicht so einfach zugleich. Nach einem viel zu vollen Wartburg-Repertoire in der ersten Spielzeit haben wir mit dem genannten Kafka-Experiment in vielerlei Hinsicht bessere Erfahrungen gemacht. Es lohnt sich also, diesen Raum in seinem Charakter und seinem Potential als künstlerischer Freiraum entschieden auszukosten. So etwas ist nicht immer möglich und muss auch nicht immer gelingen. Aber zu dem eher grundsätzlichen Thema, das Sie ansprechen: Ich persönlich wünsche mir für das Theatermachen im öffentlich finanzierten oder geförderten Rahmen immer folgende Grundvereinbarung. Unsere Aufgabe ist es, nach bestem Wissen und Gewissen Kunst zu machen. Dafür wird uns ein gewisser finanzieller Freiraum gewährt. Im Gegenzug sind wir in der Verantwortung, dies nicht nur für uns selbst zu tun, sondern für das Publikum. Oder sagen wir: für die Stadtgesellschaft, denn außer den Kartenkäufern zahlt ja jeder hiesige Steuerzahler meine Gage mit. Das bedeutet einerseits (Kunstfreiheit), dass wir nicht immer dafür da sind, genau das zu produzieren, was ein einzelner Stammzuschauer oder eine Gruppe von ihnen gerne hätte. Und es bedeutet andererseits (Verantwortung), dass wir in der Pflicht sind, Abende zu produzieren, die unserer Ansicht nach interessant für Sie, die Stadtgesellschaft, sein müssten. Denn in meinem idealen Theater hat Künstlerarroganz genauso enge Grenzen wie eine etwaige „Gib mir nur, was ich sehen will“-Konsumhaltung auf Publikumsseite. Ein Austausch genau hierüber, und zwar auf Augenhöhe, gehört für mich zu den Grundvoraussetzungen guter Theaterarbeit. Und wenn da in letzter Zeit ein Verhältnis abgekühlt ist, Sie gar Künstler als borniert wahrgenommen haben, dann sollten wir dringend darüber reden, gerne auch öffentlich. Ach nein, ich bin ja leider nicht mehr da. Aber im Ernst, das klingt mir verdächtig so, als könnte ein klärendes Gespräch da sehr hilfreich sein.

Ewm Jetzt kennen Sie Wiesbaden, können das Publikum einschätzen und haben ja auch die Theatergemeinde kennengelernt. Gibt es Dinge, die Sie heute anders machen würden?

SK Das klingt ja geradezu als hätten wir vor allem Fehler gemacht. Und da ich nur einer der Dramaturginnen bin und weder alleine verantwortlich war, noch für die gesamte Schauspielleitung sprechen kann, kann ich die Frage kaum seriös beantworten. Was ich Ihnen sagen kann, ist, dass ich Wiesbaden verlassend sehr glücklich auf die letzten Spielzeiten zurückblicke. Vieles ist wunderbar gelungen, ich hatte den Eindruck, dass wir z.B. auch mit Ihnen, der Theatergemeinde, und anderen Gruppen gut im Gespräch waren, es viel Offenheit, aber auch unterschiedliche Geschmäcker gab. Ich habe tolle Inszenierungen gesehen und nicht so tolle. Wie das nunmal ist am Theater. Und jetzt frage ich mich, wie weit die Einschätzungen, was gelungen war und was eher nicht, auseinander liegen. Was die Frage beantworten würde, ob ich im Sinne der weiter oben vorgeschlagenen Grundvereinbarung noch eine Weile ein guter Dramaturg für Wiesbaden hätte sein können, oder es höchste Zeit war, mich aus dem Staub zu machen...

Ewm Die Schauspielsparte am Wiesbadener Theater erscheint unseren Mitgliedern sehr ausgedünnt. Wir haben eine große Zahl von Inszenierungen, die Romane dramatisieren. Anfang April hatte man kaum noch ein Schauspiel auf dem Wochenplan. Dann wieder häufen sich Premieren und Vorstellungen aneinander und sind nach vier bis fünf Wochen alle bereits wieder abgespielt. Wer bestimmt am Theater den Schauspielspielplan? Bestimmen die Dramaturgen hier mit?

SK Das sind ja zwei sehr unterschiedliche Fragen in einer. Zum Stichwort Romandramatisierungen, also eigentlich der Frage, warum und in welchem Umfang auch Inszenierungen entstehen, die keinen genuin dramatischen Text zur Grundlage haben: Ich habe so viele so wunderbare Theaterabende auf Basis von Romanen, Recherchen, Filmen oder anderer Quellen gesehen, dass ich zuerst einmal zurückfrage: Warum nicht? Über die Gewichtung und auch darüber ob z.B. ein konkreter Roman sich wirklich zur Dramatisierung geeignet hat und/oder wie gut diese gelungen ist, darüber kann man im Einzelfall trefflich diskutieren. Aber genauso wie beim Einsatz von bestimmten Theatermitteln (gerne verunglimpft z.B. Video) gilt für mich: Man kann alles gut und weniger gut machen, keine Quelle oder kein Mittel sorgt per se für schlechte Aufführungen. Zu Ihrem anderen Punkt, der Disposition der Vorstellungen, kann ich gar nicht viel sagen. Wir in der Dramaturgie machen Anmerkungen und versuchen zu unterstützen, aber letzten Endes bleibt diese hochkomplexe Arbeit zu Recht in der Hand derer, die diese auch durchblicken. Vieles, was von außen unverständlich oder unglücklich erscheint, hat triftige betriebsorganisatorische Gründe. In den meisten Fällen können Sie davon ausgehen, dass wir das, was sie am Spielplan stört, ebenfalls gesehen und zu verbessern versucht haben und das, was Ihnen vorliegt, das bestmögliche Ergebnis darstellt.

Ewm Ihr Weg führt Sie wieder zurück nach Bochum. Die Theatergemeinde bedauert das sehr. Angenommen, Sie blieben noch hier, welche Stücke würden Sie gerne auf der Bühne sehen?

SK Naja, wenn Sie mich als Zuschauer fragen, würde ich natürlich in Wiesbaden genauso gerne wir überall sonst mutiges, unterschiedliches Theater sehen, das die Vielfalt der Möglichkeiten Theater zu machen und alles, was Theater sein kann, auslotet. Immer einladend, aber auch anspruchsvoll. Wenn Sie mich nach Lieblingsstücken fragen: schwierig. Was ich gerne lese, kann auf der Bühne verhunzt werden, und

Handkes „Kaspar“ hätte ich nie auf den Spielplan gesetzt und dann habe ich Jan Philipp Glogers Inszenierung gesehen, einen der wunderbarsten Abende, die wir in Wiesbaden im Programm hatten... Also muss ich leider schwammig bleiben: Es kommt darauf an, meistens auf die Künstler, die sich einem Stoff widmen. Unseren Bochumer Spielplan finde ich übrigens sehr gelungen, wenn ich das hier so sagen darf.